

Franz Schubert

Die Sterne, D 939

Wie blitzen die Sterne
So hell durch die Nacht!
Bin oft schon darüber
Vom Schlummer erwacht.

Doch schelt' ich die lichten
Gebilde d'rum nicht,
Sie üben im Stillen
Manch heilsame Pflicht.

Sie wallen hoch oben
In Engelgestalt,
Sie leuchten dem Pilger
Durch Heiden und Wald.

Sie schweben als Boten
Der Liebe umher,
Und tragen oft Küsse
Weit über das Meer.

Sie blicken dem Dulder
Recht mild ins Gesicht,
Und säumen die Tränen
Mit silbernem Licht.

Und weisen von Gräbern
Gar tröstlich und hold
Uns hinter das Blaue
Mit Fingern von Gold.

So sei denn gesegnet
Du strahlige Schar!
Und leuchte mir lange
Noch freundlich und klar.

Und wenn ich einst liebe,
Seid hold dem Verein,
Und euer Geflimmer
Lasst Segen uns sein.

Karl Gottfried Ritter von Leitner (1800–1890)

Der Wanderer an den Mond, D 870

Ich auf der Erd', am Himmel du,
Wir wandern beide rüstig zu: –

Ich ernst und trüb, du mild und rein,
Was mag der Unterschied wohl sein?

Ich wandre fremd von Land zu Land,
So heimatlos, so unbekannt;
Bergauf, bergab, waldein, waldaus,
Doch bin ich irgend, ach! zu Haus.

Du aber wanderst auf und ab
Aus Ostens Wieg' in Westens Grab,
Wallst Länder ein und Länder aus,
Und bist doch, wo du bist, zu Haus.

Der Himmel, endlos ausgespannt,
Ist dein geliebtes Heimatland:
O glücklich, wer, wohin er geht,
Doch auf der Heimat Boden steht!

Johann Gabriel Seidl (1804–1875)

Fragment aus dem Aeschylus, D 450

So wird der Mann, der sonder Zwang
gerecht ist, nicht unglücklich sein.
Versinken ganz in Elend kann er nimmer,
indes der frevelnde Verbrecher
im Strome der Zeit gewaltsam untergeht,
wenn am zerschmetterten Maste
das Wetter die Segel ergreift.

Er ruft, von keinem Ohr vernommen,
kämpft in des Strudels Mitte hoffnungslos.
Des Frevlers lacht die Gottheit nun,
sieht ihn, nun nicht mehr stolz, in Banden
der Not verstrickt, umsonst die Felsbank flieh'n.
An der Vergeltung Fels scheitert sein Glück,
und unbeweint versinkt er.

August Heinrich Julius Lafontaine (1758–1831)

Abendröte, D 690

Tiefer sinket schon die Sonne,
und es atmet alles Ruhe,
Tages Arbeit ist vollendet,
und die Kinder scherzen munter.
Grüner glänzt die grüne Erde,
eh die Sonne ganz versunken;
milden Balsam hauchen leise
in die Lüfte nun die Blumen,

der die Seele zart berührt,
wenn die Sinne selig trunken.
Kleine Vögel, ferne Menschen,
Berge himmelan geschwungen,
und der große Silberstrom,
der im Tale schlank gewunden.
Alles scheint dem Dichter redend,
denn er hat den Sinn gefunden;
und das All ein einzig Chor,
manches Lied aus einem Munde.

Friedrich von Schlegel (1772–1829)

Jägers Abendlied, D 368

Im Felde schleich' ich still und wild,
Gespannt mein Feuerrohr.
Da schwebt so licht dein liebes Bild,
Dein süßes Bild mir vor.

Du wandelst jetzt wohl still und mild
Durch Feld und liebes Tal,
Und ach mein schnell verrauschend Bild
Stellt sich dir's nicht einmal?

Des Menschen, der die Welt durchstreift
Voll Unmut und Verdruss,
Nach Osten und nach Westen schweift,
Weil er dich lassen muss.

Mir ist es, denk' ich nur an dich,
Als in den Mond zu seh'n;
Ein stiller Friede kommt auf mich,
Weiß nicht wie mir geschehn.

Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832)

Schlaflied, D 527

Es mahnt der Wald, es ruft der Strom:
„Du liebes Bübchen zu uns komm!“
Der Knabe kommt und staunend weilt,
Und ist von jedem Schmerz geheilt.

Aus Büschen flötet Wachtelschlag,
Mit irren Farben spielt der Tag;
Auf Blümchen rot, auf Blümchen blau
Erglänzt des Himmels feuchter Tau.

Ins frische Gras legt er sich hin:

Lässt über sich die Wolken zieh'n –
An seine Mutter angeschmiegt,
Hat ihn der Traumgott eingewiegt.

Johann Baptist Mayrhofer (1787–1836)

Ständchen, D 920

Zögernd, leise,
In des Dunkels nächt'ger Stille
Sind wir hier;
Und den Finger sanft gekrümmt,
Leise, leise, pochen wir
An des Liebchens Kammertür.

Doch nun steigend,
Schwellend, schwellend, hebend,
Mit vereinter Stimme, laut
Rufen aus wir hochvertraut:
Schlaf' du nicht,
Wenn der Neigung Stimme spricht!

Sucht' ein Weiser nah' und ferne
Menschen einst mit der Laterne,
Wie viel selt'ner dann als Gold,
Menschen uns geneigt und hold?
Drum, wenn Freundschaft, Liebe spricht,
Freundin, Liebchen, schlaf' du nicht! –

Aber was in allen Reichen
Wär' dem Schlummer zu vergleichen?
D'rum statt Worten und statt Gaben,
Sollst du nun auch Ruhe haben;
Noch ein Grüßchen, noch ein Wort,
Es verstummt die frohe Weise,
Leise, leise, wir, ja
Schleichen wir uns wieder fort!

Franz Grillparzer (1791–1872)